

ALBUM
ALBÜM

ALBUM ALBÜM

Für meinen Bruder Osi und meine Kinder Elif und Peri

Herzlichen Dank Brigitta La Roche für die Mitarbeit
beim Lektorat und Andreas La Roche für
seine grosszügige Unterstützung in jeder Hinsicht.

Dieses Album entstand 2022 im Zuge der Ausstellung
«Und dann fing das Leben an», eine biografisch-
fotografische Recherche in der Schweiz und Türkei.

Danke Marcel Gross für die technische Umsetzung.

Was man mit Bildern alles erzählen kann

Eigentlich sollte man mit den Bildern alles erzählen können und Ergänzendes wie Texte sollten überflüssig sein. Ist es aber nicht interessant, die durch das Betrachten einer Fotografie hervorgerufene Erinnerung festzuhalten und mit dieser Erinnerung zusammen in die Tiefe zu tauchen, um dort vielleicht weitere und neue Erinnerungen zu finden?

Es war mir ein Bedürfnis unserer Ausstellung, die vor allem dokumentarisch arbeitet, eine persönliche Ebene mit Vagem, Diffusem, Assoziativem anzufügen und die bloße Realität zu verlassen, um dadurch die Erinnerungen nochmals selber formen und gestalten zu können.

In diesem Sinne liegen mir besonders die Seiten aus meiner frühen Kindheit bei meinen Grosseltern am Schwarzen Meer am Herzen. Für dieses Album konnte ich noch einmal tief hinabtauchen in diese für mich so wichtige Zeit, als hätte sich alles was mich ausmacht und geprägt hat, in diesem einen Jahr bei meinen Grosseltern ereignet.

Diese Dichte an Erinnerungen und Bilder wollte ich mit diesem Album wiedergeben und festhalten, aber auch für andere zugänglich machen. Ich freue mich sehr, wenn die Betrachter meine Seiten anschauen und dadurch vielleicht Zugang zu eigenen Erinnerungen finden. Um es mit William Faulkner zu sagen: „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen!“



Meine Grossmutter hatte eine Freundin, die manchmal zu Besuch kam. Und wenn sie zu Besuch kam, hiess meine Grossmutter mich stets, den zweiten Flügel der Haustüre aufzusperren. Erst wenn sie durch die Türe schritt, die Schischko teyze, erkannte ich den Sinn dieser Vorbereitung, denn schnaubend und schwerfällig kam sie nur knapp durch die erweiterte Öffnung und strich mir dabei mit der Hand über den Kopf.



Jeden Abend werden die gesteppten Betten ausgerollt und am nächsten Tag wieder zusammengerollt und aufeinandergestapelt.



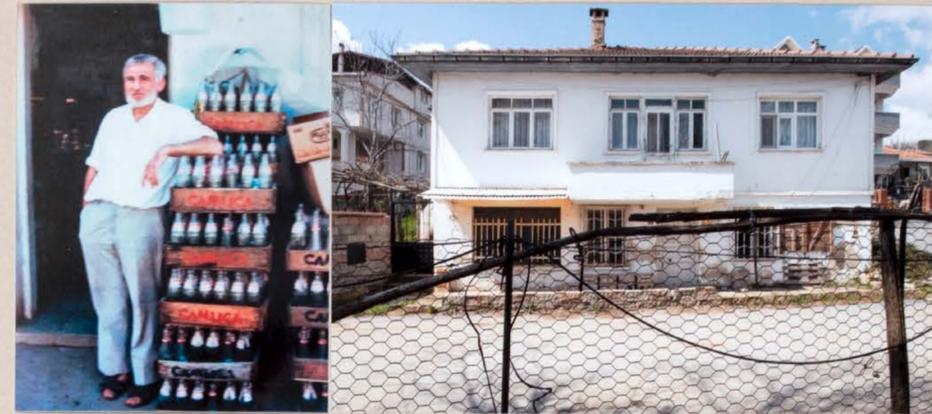
Meine Grossmutter liebte es den Ofen einzuheizen. Sie führte dem lodernden Schlund jeweils ein Scheit nach dem anderen zu. Die gute Stube erhitze sich dabei so stark, dass wir nur noch in den Unterhemden dasassen, bis die Grossmutter uns mit dem Aufreissen der Tür erlöste und die überschüssige Wärme in die anderen Räume entweichen konnte.



Im Haus



Am Haus



Mein Grossvater besass lange Zeit als einziger im Dorf einen Krämerladen. Mit diesem Geschäft und seinem Fleiss - man rief ihn beim Beinamen Ates, was so viel bedeutet wie Feuer oder Brand- also schnell und hastig wie Feuer, war er im Dorf vergleichsweise wohlhabend. Aus Istanbul wurden alle zwei Wochen grosse Mehl- und Zuckersäcke geliefert, die mein Grossvater in 1 Kilo Plastiksäcke abfüllte und das offene Ende mit der Flamme einer Kerze verschweisste. Als Kind schaute ich ihm dabei zu und rätselte darüber, wie sich die Säcke bei diesem Vorgehen verschliessen konnten.



Im Laden hing ein schwarzes Telefon mit einer Kurbel und einem Handstück an der Wand. Von Zeit zu Zeit kamen Dorfbewohner und wollten nach Istanbul telefonieren. Der Großvater stellte den Kontakt zur Zentrale her, indem er viele Male an der Kurbel drehte und dann laut in den Hörer „Istanbul, Istanbul“ schrie. Währenddessen standen immer viele Leute herum und sahen zu.

Im Zuge der Recherchen zu unserem Projekt «und dann fing das Leben an», ergab sich einmal ein vertrauliches Gespräch mit meiner Mutter, die nun – nach dem Tod meines Vaters vor zwei Jahren - alleine lebt. Sie waren fast fünfzig Jahre verheiratet gewesen und es war das erste Mal, dass meine Mutter zu mir über ihre Hochzeit und die ersten schwierigen Jahre im fremden Land sprach.

Sie erzählte mir, wie sie damals blutjung in die Schweiz gekommen war, noch ohne Arbeit den ganzen Tag in der Wohnung, wo sie zur Untermiete lebten, am Fenster sass und sehnsüchtig auf meinen Vater wartete. Eines Tages als er von der Fabrik zurückkehrte, sah sie an seinem Gesicht sofort, dass etwas vorgefallen sein musste. Nie werde sie diesen Tag vergessen, sie habe ganz weiche Knie bekommen und sei bei seiner Nachricht beinahe in Ohnmacht gefallen: Mein Vater teilte ihr mit, dass ihre Ehe, die sie vor einem Jahr in der Türkei geschlossen hatten, in der Schweiz nicht gelte, da meine Mutter zum Zeitpunkt der Eheschliessung noch nicht volljährig gewesen sei.

Meine Mutter beschrieb mir ihre grosse Angst, hier in der Fremde als „unverheiratete“ Frau ohne Sicherheit zu sein. Und wenn mein Vater sie noch am selben Tag verlassen hätte, was wäre dann geschehen? Die Ängste meiner Mutter schienen mir unberechtigt, aber ich versuchte nachzufühlen, was es bedeutete eine 17-jährige türkische Frau aus einem Dorf am Schwarzen Meer zu sein, in einem fremden Land, mit einem ihr noch fremden Mann und zu glauben, nicht verheiratet zu sein. Am nächsten Tag habe mein Vater ihr zum Trost einen warmen Kaschmir-Pullover geschenkt, und auch dies werde sie niemals vergessen.

Meine Eltern mussten in der Schweiz also ein zweites Mal heiraten. Bis zu diesem Zeitpunkt bezog ich meine Kenntnis von dieser zweiten Trauung aus zwei Fotografien in unserm Familienalbum: Auf dem einen Bild ist das Brautpaar zu sehen, auf dem andern bin auch ich dabei. Da ich ja bereits da war, dachte ich mir als Kind oft, dass meine Eltern nicht den von der Mehrheit vorgeschriebenen Weg gegangen seien, also nicht zuerst geheiratet und dann erst ein Kind gehabt hätten. Dieser Gedanke gefiel mir stets. Aber oft, wenn ich durch die Alben blättere und auf diese beiden Bilder stiess, beschlich mich eine leise Traurigkeit, denn ich dachte mir, wie einsam sie gewesen sein mussten an diesem doch so besonderen Tag. Allein in der Schweiz und allein bei der Trauung.

Während der Recherchen zu unserem Projekt, musste ich das Familienalbum von Cahit Yurtsever, dessen Vater durch die Hilfe meines Vaters in die Schweiz gekommen war, dokumentieren. In diesem Album entdeckte ich ein Foto von einer festlichen Gesellschaft in einem altherwürdigen Raum. Alle stehen oder sitzen schön aufgereiht einer Wand entlang und scheinen in dieselbe Richtung zu blicken. Auch Kinder sind dabei. Einen Teil der Leute erkannte ich, andere waren mir unbekannt. Meine besondere Aufmerksamkeit erregte ein kleines Mädchen mit dunklen Haaren, vorne links im Bild, in einem weissen Kleidchen. Hinter ihm steht ein Mann, der in die Kamera schaut und das kleine Kind am Rocksaum festhält, als ob er es daran hindern wollte loszulaufen zu jemandem hin, dem sein Lachen galt. Für einen kurzen Moment vermutete ich, dass ich selbst dieses Kind sein könnte, denn es hatte Ähnlichkeit mit einigen Kinderbildern von mir. Aber welcher Fremde könnte mich am Rock gefasst haben?

Das Foto liess mich nicht mehr in Ruhe und so schrieb ich Cahit um herauszufinden, welchen Anlass dieses Bild dokumentierte. In dem Augenblick als Cahit mir verriet, dass auf dem Foto die Hochzeitsgesellschaft meiner Eltern festgehalten war, überkam mich eine grosse Freude und späte Erleichterung. Sie waren also nicht allein gewesen. Die ganzen Verwandten und Bekannten, denen mein Vater geholfen hatte in die Schweiz zu kommen, waren als Hochzeitsgäste beim Fest dabei gewesen.

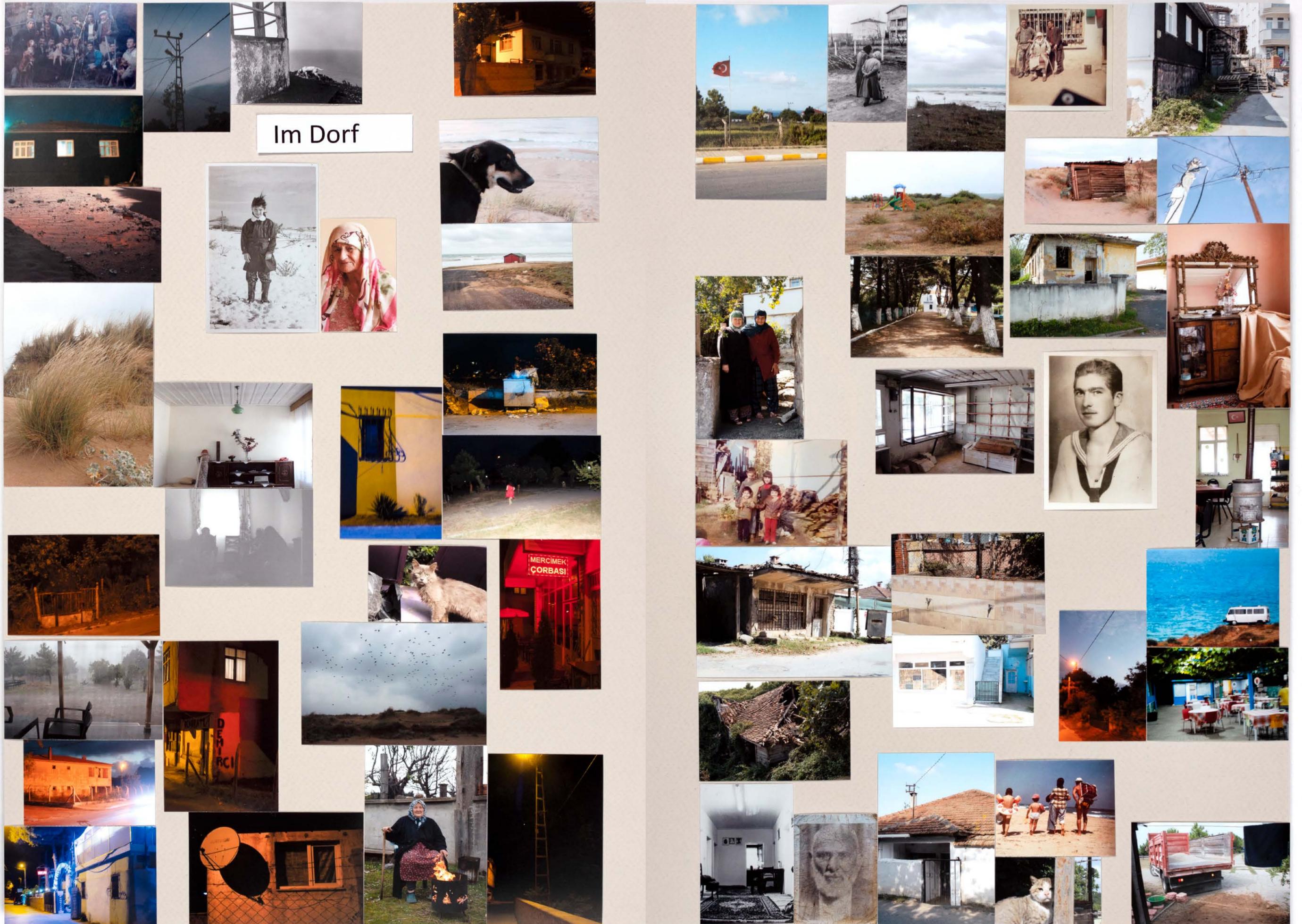
Die Hochzeit



8.3.1974
Pille Gülerin
Sousse
Tek Sahibinin
Fiyedisi



Im Dorf





Hafize, Nevriye, Kadriye, Hadiye, Hanife, Sabahat, Safiye, Zekiye, Halide

Die Strasse, die durch das Innere des Dorfes, vorbei am Haus der Grossmutter führte, war damals nicht geteert und wenn fahrende Händler aus Istanbul ihre Waren ins Dorf brachten, wirbelten sie mit ihrem Kommen viel Staub auf und sorgten für Aufregung.

Auch an diesem Tag hatte ein kleiner Camionette zwischen Moschee, dem öffentlichen Dorfbrunnen und dem Café, das nur Männern vorbehalten war, auf dem staubigen Dorfplatz geparkt. Meine Grossmutter nahm mich bei der Hand und wir verliessen zusammen das Haus. Beim fahrenden Händler handelte es sich um einen Stoffhändler, der unterdessen alle Klappen seines Wagens geöffnet hatte und so das ganze Angebot seiner Stoffe zur Schau stellte.

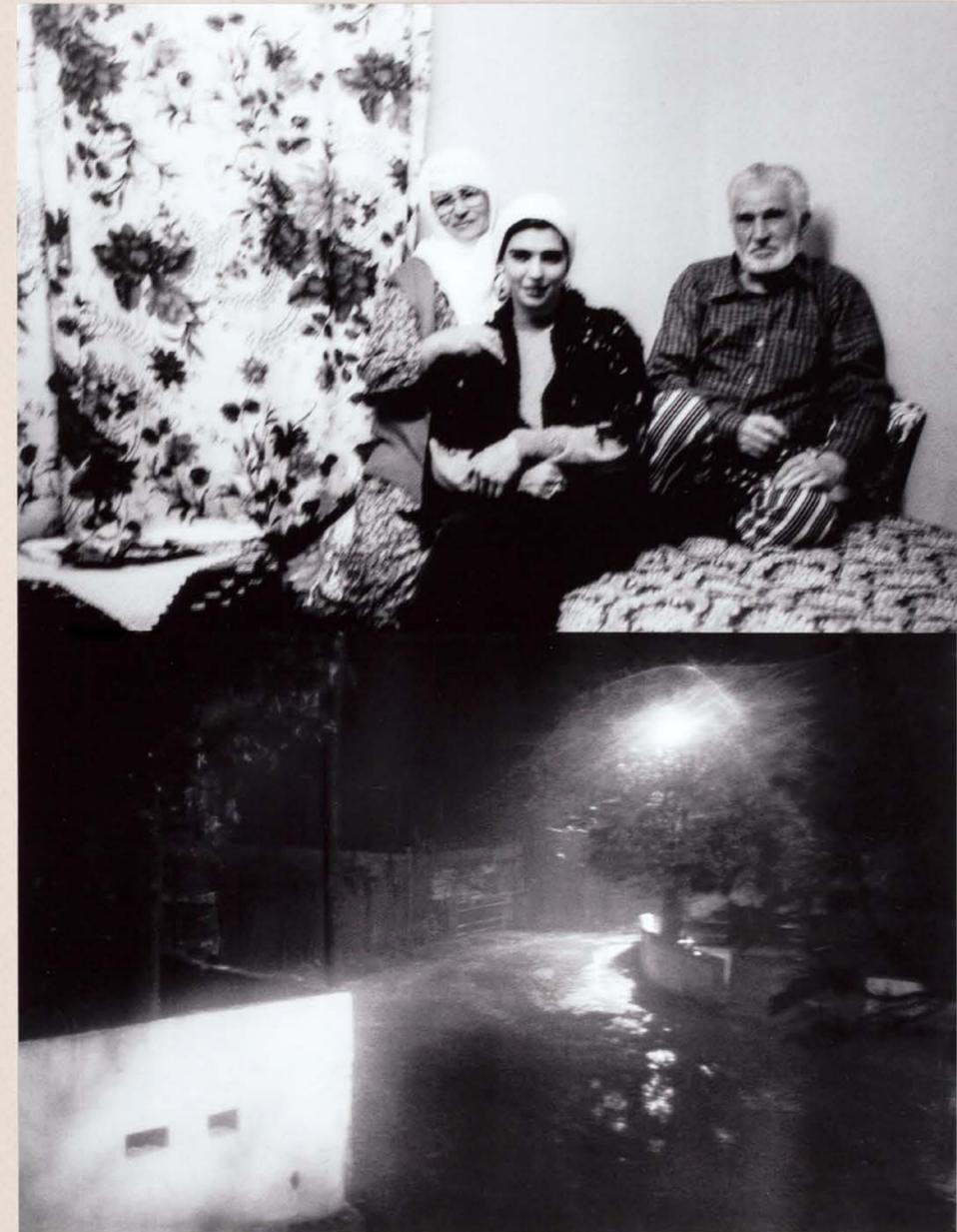
Meine Grossmutter verriet mir, dass ich mir für ein Paar Shalwarhosen, die sie eigens für mich zu nähen beabsichtigte, einen Stoff aussuchen dürfe.

Ich hatte das Gefühl mich in einem Stoffschlaraffenland zu befinden. Meine Augen verloren sich in der Menge der farbigen, geblühten, gestreiften und getupften Muster und Stoffballen und mit meinen Händen befühlte ich die Beschaffenheit der verschiedenen Stoffe. Der Händler hatte das staubige, in der hellen Mittagssonne schlafende Dorf in einen bunten Kosmos verwandelt.

Der Laden

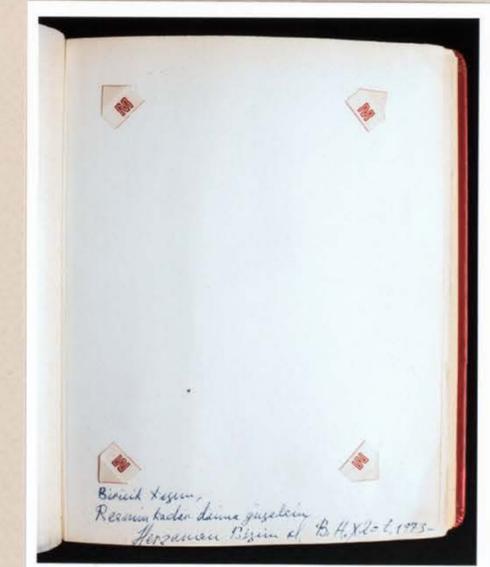
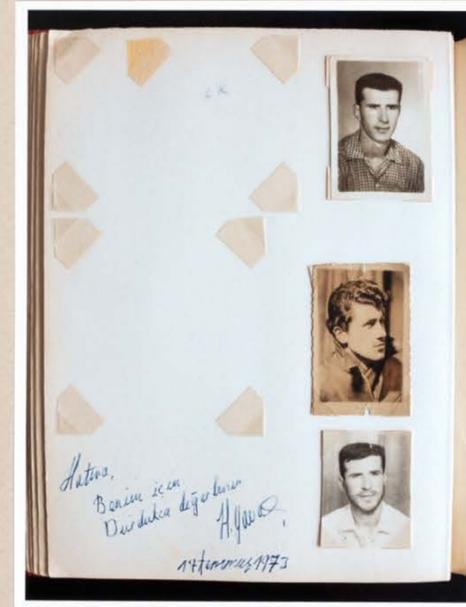
Mit dem letzten Muezzinruf in der Abenddämmerung, schloss mein Grossvater jeweils seinen Krämer-Laden ab und machte sich mit den anderen Männern aus dem Dorf zum letzten Mal am Tag auf in die Moschee. Wenn wir uns nach seiner Rückkehr dann in der kleinen gemütlichen Stube des Hauses aufhielten, kam es vor, dass der eine oder andere Dorfbewohner, meistens Männer, nach den heimischen Zigarettenmarken der Schwarzmeergegend «Maltepe», «Samsun» und «Bafra» verlangten. Dann standen sie in der dunklen Nacht vor dem Haus und riefen nach meinem Grossvater.

Dieser aber hatte die Aufgabe des Verkaufens um diese Uhrzeit mir übertragen und so war es meine Pflicht, den braunen Lederkoffer, der neben Zigaretten auch Aspirin und Wechselgeld enthielt und der unter dem Diwan auf dem hellblau, karierten Linoleumboden lag, hervorzuholen, um die verlangten Waren den nächtlichen Kunden auszuhändigen.

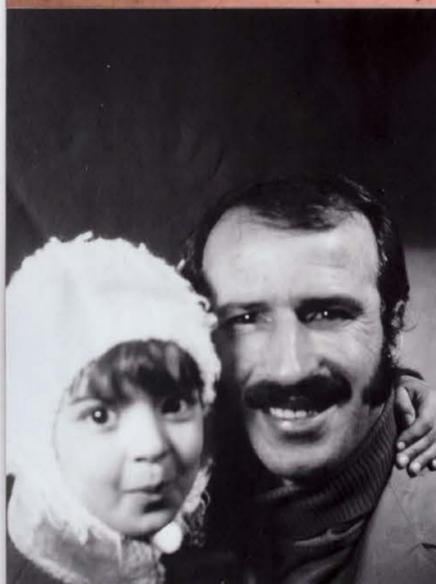
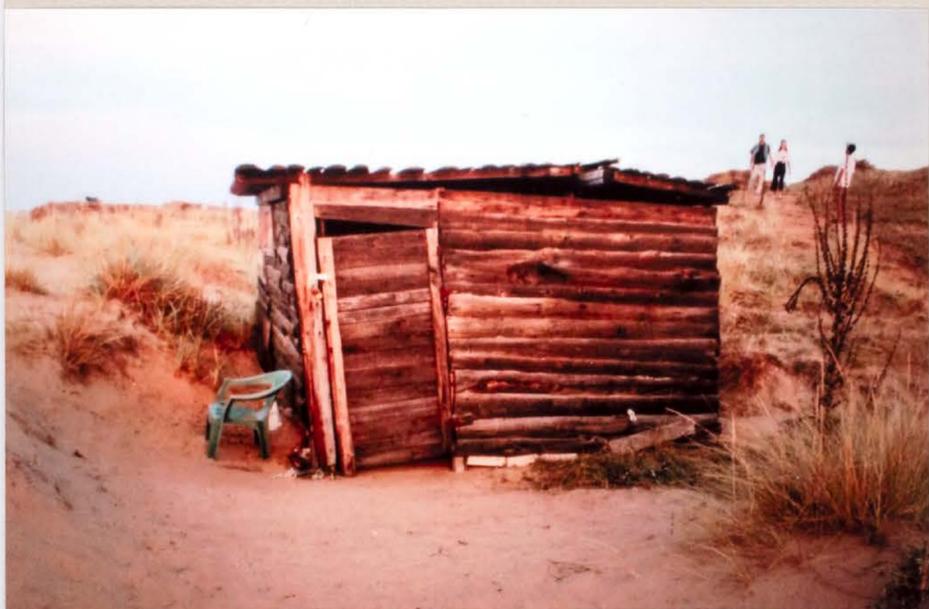




Auslassen
Festhalten



Mein Vater



Das Schwarze Meer war einmal mehr stürmisch an diesem Tag und von der nahegelegenen Küstenwache, die junge Männer aus unserem Dorf betreuten, hatte man die Meldung vernommen, dass das Baden an diesem Tag untersagt war. Wir saßen enttäuscht mit meinen Eltern und den Kindern vor unserer Strandhütte, nicht mehr als zwanzig Schritte von den tosenden Wellen entfernt. Ich hatte mich seit langem auf dieses vertraute Wasser gefreut. Plötzlich sprang mein Vater auf und befahl uns mit ins Wasser zu kommen. «Aber Papa?» meinte ich «hast du denn nicht gehört, dass man heute nicht Schwimmen dürfe?», «Ach was, das gilt nur für Schwächlinge, wer will mir denn vorschreiben, ob ich in diesem Teich schwimmen darf?»

Obschon mir dabei nicht ganz wohl war und ich hinter dem Rücken meines Vaters die Wellen brechen und toben sah und wusste, dass an diesem Strand jedes Jahr Menschen ertrinken, hatte ich, die ich mich als gute Schwimmerin bezeichne, an diesem Tag besonderen Respekt vor den Launen dieses Meeres.

Wir liefen also los und kaum hatten wir einen Fuss im Wasser, hörte man schon die warnenden Sirenen, die uns an das Verbot erinnern sollten. Auch jetzt gab es für meinen Vater kein Halten.

Kaum, dass wir uns aber in den Wellen vergnügten, war schon ein junger Mann von der Küstenwache mit seinem vierrädrig aufgebocktem Strandfahrzeug herangerast gekommen, im Gesichtsausdruck den Mangel an Respekt ausdrückend, den er von uns vermisste. Er war abgestiegen und lief auf uns zu und wir blickten ihm entgegen. Plötzlich hellte sich sein Gesichtsausdruck zu einem strahlenden Lachen auf und er rief in die Wellen: «Hüseyin abi, ach du bist es!»



Wenn ich durch die Seiten meines Albums streife, sehe ich manchmal anstelle meiner selbst, meine Tochter. Mit ihr zusammen gehe ich zurück an den Anfang. Mein Kind und ich fließen ineinander und ich kann das Erlebte neu erleben. Ich schicke mein Kind in meine Vergangenheit zurück, doch dieses Mal steht das Kind unter dem Schutz der Mutter.

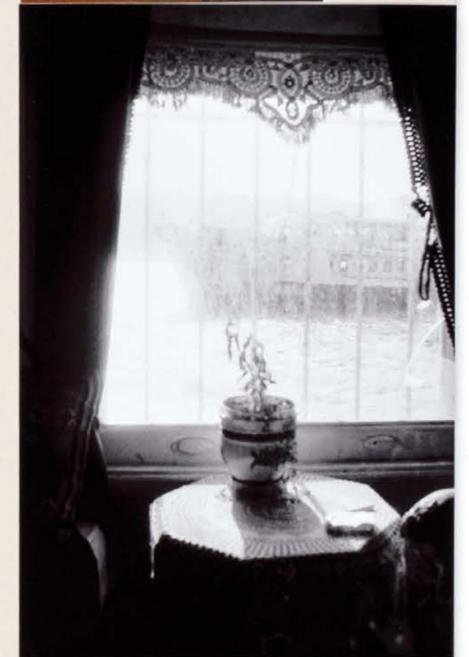
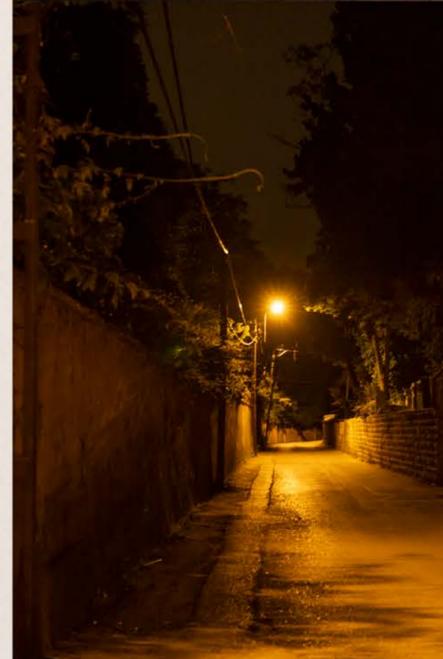
Kindheit



Das Kind, fast im gleichen Alter wie damals die Mutter, schaut in Richtung Moschee. Vom kleinen Balkon aus ist alles unmittelbar, das Grab, der Brunnen... Es weiss nicht, dass schräg gegenüber, in einem weissen Gewölbe, das Grab eines heiligen Paares liegt. Als Kind spähte ich mit aufgeregter Furcht durch die kleine Maueröffnung auf die gewölbten Erdhügel und dachte, dass es sich dabei um die Bäuche der Toten handeln müsse.

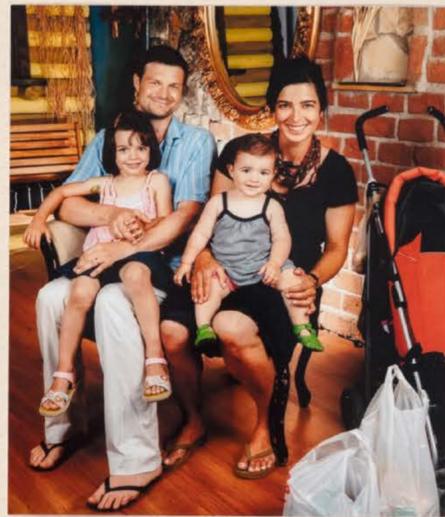


Istanbul





Im Studio





Erste Liebe.
Wir sassen hinter dem Haus auf der Betonmauer wo uns keiner sah und schauten zusammen stumm auf das Wasser. Ich traute mich kein türkisches Wort zu sprechen.

Im Piano Nobile befanden sich zwei, sich gegenüberliegende Salons. Kam man die Treppe hoch, so lag auf der linken Seite der Salon, der für den alltäglichen Gebrauch gedacht war. Der Raum war mit einfachen Möbeln ausgestattet und von den Wänden blätterte ein türkisfarbener Verputz. Dort hielt man sich den ganzen Tag auf, trank Tee und plauderte. Den anderen Salon erlebte ich nur einmal. Die zweiflüglige Türe zu diesem vornehmen Raum, öffnete sich erst, als mein Cousin mit 40 Jahren viel zu früh an einem Herzinfarkt verstorben war, um all den Bekannten, Verwandten und Freunden des Verstorbenen, in den zahlreichen, zu Sitzgruppen arrangierten und zusammengestellten Fauteuils, Kanapees und Teetischchen mit Aschenbechern, Platz zu bieten.



Mein Cousin hatte sich in die Enkelin aus Osmanischem-Hause verliebt, so hatte auch ich Einlass in diese Gemächer.

Verliebt



Die Grossmutter meiner ersten Liebe steckte jeden Tag ihre Haare zu einer Frisur hoch und zuletzt krönte sie sich mit einem glitzernden Diadem. Sie sass stets auf dem Sessel neben dem Fenster und überblickte den Bosphorus.





Am Bahnhof

Mehmet: Hasan abi*, wo sind wir hier?
Hasan: Burugg, was weiss ich.
Mehmet: Was machen wir hier, abi?
Hasan: Arbeiten!
Mehmet: Was arbeiten wir, abi?
Hasan: Arbeit für starke Männer.
Mehmet: Die Blumen sind aber schön, abi.
Hasan: ja, sehr ordentlich.
Mehmet: Abi, hast du gesehen, überall Uhren!
Hasan: Dass man die Zeit nicht vergisst.
Mehmet: Wie lange bleiben wir hier, abi?
Hasan: So kurz, dass es nicht nennenswert ist.

Der grosse Bruder Hasan meines Vaters und sein kleiner Bruder Mehmet, waren beide nur ganz kurz in der Schweiz.
*abi (Agabey) türkisch, älterer Bruder

~~Das~~ hätte ~~ich~~ alles ~~anders~~ ~~konnen~~ können



MIGROS

Die Schichtarbeit meiner Eltern erlaubte es ihnen, dass sie des Öfteren mitten am Tag ins nahegelegene Städtchen Brugg gingen und insbesondere mein Vater schätzte es, nachdem er um zwei Uhr nachmittags von der Fabrik nach Hause gekommen und sich geduscht hatte, auf einen Kaffee das Migros-Restaurant aufzusuchen, das sich in der Zentrumsüberbauung nahe dem Bahnhof befand.

Wenn mein Bruder und ich schulfrei hatten, durften wir ihn begleiten. Ich freute mich jedes Mal darüber, denn das hiess, dass wir ein Stück Schwarzwälder Torte mit einer Cola kriegen würden. Mein Vater genoss seinen Café-Crème und las in seiner türkischen Hürriyet-Zeitung, die er sich unterwegs am Bahnhofskiosk gekauft hatte. Nachdem wir unsere Leckereien verspeist hatten, gingen mein Bruder und ich zu unserem Lieblingsspielort. Auf dem Weg zu den Toiletten, gleich beim Ausgang des Restaurants, befanden sich zwei Telefonkabinen in Form zweier Bögen, die mit braunem Spannteppich überzogen waren. Ich spüre noch heute, wie unsere Ohren von der rauen Faser des Teppichs heiss wurden, während wir unsere Köpfe zum hundertsten Mal durch die seitlichen Öffnungen, die ungefähr so breit wie unsere Köpfe waren, reingesteckt und rausgezogen hatten. Doch eines Tages brachte mein Bruder seinen Kopf nicht mehr aus der Öffnung.

Heute erinnere ich mich nur noch an die glühend roten Ohren meines Bruders beim Verlassen des Restaurants und höre noch, wie mein Vater vor sich hin flucht.





Im Friedhof

Irgendwann in meiner frühen Jugend bemerkte ich, wenn ich mit meinen Grosseltern oder anderen Verwandten durch die einzelnen Dörfer entlang dem Schwarzen Meer in Richtung Istanbul fuhr, oder aber auch in umgekehrter Richtung unterwegs war, in Eile oder auch nicht, dass wir an jedem der an den Strassen gelegenen Friedhöfe anhielten.

Ein jeder von uns hielt dann kurz seine Hände vor sein Gesicht und flüsterte ein Gebet vor sich hin und gedachte den Verstorbenen, die in diesen Friedhöfen lagen.

Wenn das Gebet zu Ende war, fuhr man weiter, um beim nächsten Friedhof erneut zu halten.



